

Raum funktionierte, wo die Sprachbarriere so gut wie keine Rolle spielte – es sei den, dass man sich gegen Einflüsse aus anderen Kulturen absichtlich verschloss, sich von ihnen distanzierte, absonderte oder gar die eigene Kultur über alle anderen stellte, was damals in diesem Raum nur allzuoft der Fall war. Das tragische spätere Schicksal des Dichters Hugo Sonnenschein ist dann unter anderem auch ein Beweis für die Tatsache, dass Menschen seiner Art, für die das Wort Multikultur kein anzustrebender Begriff, sondern eine Selbstverständlichkeit war, eher – leider Gottes – eine Ausnahme geblieben waren.

Jaroslav Kovář

Lexikon deutschmährischer Autoren. Ed. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann, Silvie Léblová, Stefan Schäfer. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2002. (Beiträge zur mährischen deutschsprachigen Literatur. Bd. 5)

Nach vier Jahren intensiver Forschungsarbeit erschien *Lexikon deutschmährischer Autoren*, ein Teilergebnis eines groß angelegten Projekts, das in seinem Umfang, dem systematischen Ansatz und der Zahl der international renommierten Mitarbeiter in Tschechien einzigartig ist. Im Vorwort schreibt Jörg Krappmann, dass das Lexikon jetzt zehn Prozent der bisher in der Arbeitsstelle für mährische deutschsprachige Literatur ermittelten Autoren umfasst und *Nachlieferungen im Umfang von 100 Seiten im Zeitraum von jeweils 2 Jahren* folgen sollten. Die Nachlieferungen sollen nicht nur die Zahl der bisher 118 Lexikonartikel erhöhen, sondern sind auch bei Kurzartikeln, die nur als vorläufiger Hinweis auf ein noch kaum erforschtes Werk eines Autors dienen, erforderlich. Diesem Plan entspricht die Form des Ringordners, die – wie beim Kritischen Literaturlexikon zur Gegenwartsliteratur – mit einer kontinuierlichen Fortsetzung der Arbeit rechnet. Das Projekt ist auch deshalb sehr wichtig, weil Auskunft über vergessene deutschsprachige Autoren aus Mähren und Schlesien häufig nur in Informationsquellen zu finden war, die aufgrund einer unkritischen Kompilation alter Nachschlagewerke und journalistischer Darstellungen entstanden und ideologisch geprägt sind. Stellvertretend seien hier nur zwei Werke aus der jüngsten Zeit genannt: Erich Pillwein/Helmut Schneider: *Lexikon bedeutender Brüner Deutscher 1800-2000* (Schwäbisch Gmünd: BHB-Verlag, 2000) und Ivan Stupek: *Deutsche Literatur der Zwischenkriegszeit im tschechischen Schlesien 1918 – 1938* (Ostrava – Šenov: Tilia, 2002). Gegen solche Versuche, welche jede Beschäftigung mit der Literatur aus der mährischen und schlesischen Provinz verdächtig machen, weil sie die aktuelle Forschungslage nicht berücksichtigen, macht das neue Lexikon Front. Trotzdem ist dieser kritische Impetus nicht bei allen Beitragern gleich spürbar, weil die Herausgeber ihnen die Entscheidung überlassen haben, in welchem Maße sie ihren Darstellungen im Fall von erzwungenem Opportunismus bzw. fanatischer Hingabe an NS-Programme *wertenden Charakter geben wollten*.

Beeindruckend ist vor allem die Zahl der ausländischen Mitarbeiter, die hier ihre Forschungsergebnisse zusammenfassend präsentieren. Über Ernst Lothar schrieb Joseph Peter Strelka von der State University of New York in Albany, über Sealsfield und seinen ersten Biographen Oskar Meister Wynfrid Krieglleder von der Universität Wien, über Ernst Sommer Jürgen C. Thöming von der Hochschule Vechta, über Paul Engelmann, Alois Musil und Friedrich Pater Judith Bakacsy von der Universität Innsbruck, über Abeles und Faerber Armin A. Wallas von der Universität Klagenfurt, über Moritz Ebner-Eschenbach Edda Polheim von der Universität Bonn, über Fritz Beer Christoph Haacker, Herausgeber der Bibliothek der böhmischen Länder im Verlag Arco und von Beers Essays, Erzählungen und Erinnerungen. Der Lexikonartikel über Messenhauser stammt von Maria Kłńska aus Krakau, über Oskar Rosenfeld von Sascha Feuchert und Jörg Riecke aus Gießen, über Scholtis von Marek Zybura aus Breslau, über Hugo Sonnenschein von Dieter Wilde aus Hamburg, über Max Zweig von seiner Herausgeberin Eva Reichmann aus Bielefeld, über Ungar und Winder von Dieter Sudhoff von der Universität Paderborn. Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden.

Mehr als sechs Lexikonartikel schrieben Ludvík Václavek, Lucy Topoľská, Jiří Veselý, Dieter Krywalski und der ehemalige österreichische Lektor in Olmütz, Christian Neuhuber. Ein außeror-

dentliches Verdienst um das Lexikon haben auch Olmützer Doktorandinnen Petra Knápková, Štěpánka Kuffková, Vlasta Jiranová und vor allem wohl Silvie Jašková, geb. Léblová, deren Name auch unter den Herausgebern steht. Ingeborg Fiala-Fürst und Jörg Krappmann, auf deren Schultern die Hauptlast der Koordinationsarbeit lag, schrieben jeweils zwei Lexikonartikel, die als vorbildlich bezeichnet werden können. Vor allem Krappmanns Erwin Ott ist wegen des provozierenden Vergleichs mit Härtling oder der vorgeschlagenen Lesart des Romans *Die Gējagten* als Satire ein Beispiel dafür, wie auch ein Lexikonartikel zur weiteren Beschäftigung mit einem „vergessenen Autor“ anregen kann.

Am Anfang des Projektes standen maximalistische Forderungen, die im Endergebnis nicht bei allen Lexikonartikeln eingehalten werden konnten. In der Bibliographie sollte vermerkt werden, welche Bücher **nicht** eingesehen werden konnten, damit die Darstellung ganz auf Autopsie beruht und die zur Zeit verschollenen Bücher auf eine „Suchliste“ geraten. Die Sekundärliteratur sollte mit Hinsicht auf ihren wissenschaftlichen Wert bzw. ideologische Richtung charakterisiert werden. Es wurde in Aussicht gestellt, dass auch Institutionen und Vereine als „Sondereinträge“ in den zweiten Band aufgenommen werden, um die Artikel über einzelne Autoren zu entlasten, die den Umfang von 8 Normseiten nicht überschreiten sollten. Die Tatsache, dass Krywalskis Brehm-Artikel keine Auflistung der Sekundärliteratur enthält, könnte gerade mit dem überschrittenen Umfang (10 Seiten) zusammenhängen. Die Aufarbeitung der neueren Sekundärliteratur (Gerd Schattner, Declodt) würde die abschließende Feststellung über fehlende Untersuchungen zu Brehms Einfluss auf die Bürgerkultur und NS-Mentalität etwas entkräften.

Bei der Endredaktion wurde auf den Vermerk *nicht eingesehen* wohl bei manchem Beitrag verzichtet, so dass der Lexikonartikel von Andrea Hohmeyer über Wilhelm Szegeda in seiner wissenschaftlichen Fairness, mit der sie die Unkenntnis der fiktionalen Werke Szegedas eingesteht, eine Ausnahme bildet. Er enthält zwei Titel, die im Zettelkatalog der Mährischen Landesbibliothek fehlen, vier von den insgesamt sechs Titeln im Brünner Zettelkatalog werden wiederum von ihr nicht genannt, wobei alle vier im Lexikonartikel als selbständige Publikationen angeführten Titel von ihr nicht eingesehen werden konnten. Trotzdem ist der biographische Teil von Hohmeyers Lexikonartikel höchst interessant, erwähnt Szegedas Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei, die ihm Anfeindungen der Nationalsozialisten im *Südmährerblatt* einbrachte. Es ist nicht auszuschließen, dass die Auswertung der im nationalen Geist geschriebenen fiktionalen Werke doch noch das Gesamtbild Szegedas korrigieren könnte.

Neu ist der Ansatz, auch (zum großen Teil tschechischen) Vermittlern der deutschsprachigen Literatur aus dieser Region selbstständige Lexikonartikel zu widmen. So entstanden wertvolle Beiträge über Otto F. Babler (Eva Hrdinová, die seinen Nachlass verarbeitet) und Vincy Schwarz (Ludvík Václavek) und die Germanisten Franz Thomas Bratranek (Jaromír Loužil), Jan Krejčí und Stanislav Sahánek (beide von Jiří Munzar). Damit wurde auf die Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen hingewiesen, die unter dem Eindruck von Kriegs- und Nachkriegsernissen häufig vergessen wird.

Ein Problem *sui generis* ist die Aufnahme der Autoren, die nur bedingt als Mährer gelten können. Jörg Krappmann schreibt dazu im Vorwort (S. 6):

Als mährischer Autor wird bezeichnet, wer entweder in Mähren geboren wurde oder einen starken literarischen Bezug zu diesem Territorium besitzt. [...] Das Extrembeispiel bildet [...] Walter von Molo, der 1880 auf der Durchreise seiner Eltern, also eher zufällig, im mährischen Städtchen Sternberg geboren wurde. Eine fragwürdige Zuordnung könnte man meinen, ...

Es entstand dann eine zweifelhafte Tradition (Castle, Mühlberger u. a.), diese Autoren als Mährer zu behandeln. Ebenfalls die Entscheidung, Rilke aufgrund seines Aufenthalts in der Militäroberrealschule in Mährisch-Weißkirchen (1890/01) in das Lexikon aufzunehmen, oder Ernst Schaffer, dessen Vorfahren aus Mähren nach Wien kamen, er selbst aber nur ein tragisches Schicksal eines Wiener Juden repräsentiert, könnte verwundern. Gegen die Aufnahme von Saar oder Härtling, deren Werk mit Mähren verbunden ist, kann kaum jemand etwas einzuwenden haben, weil sie mit dem im Vorwort erwähnten Prinzip einer *Erinnerungsgemeinschaft* (Buber) völlig im Einklang steht.

Das *Lexikon deutschmährischer Autoren* ist sowohl für mährische Germanisten als auch für ihre sozialgeschichtlich orientierten österreichischen und deutschen Kollegen eine wahre Fundgrube.

Sein Niveau wird hoffentlich zum Maßstab weiterer Beschäftigung mit der jahrzehntlang vernachlässigten literarischen Landschaft Mährens und Österreichisch-Schlesiens. Die bei sieben Olmützer Symposien (innerhalb von drei Jahren!) entstandene Tradition, die Arbeitsstelle als das wichtigste Kommunikationszentrum für Forscher über deutschsprachige Moravica zu betrachten, wird hoffentlich durch die weitere Mitarbeit an weiteren Lieferungen noch gefestigt.

Zdeněk Mareček